

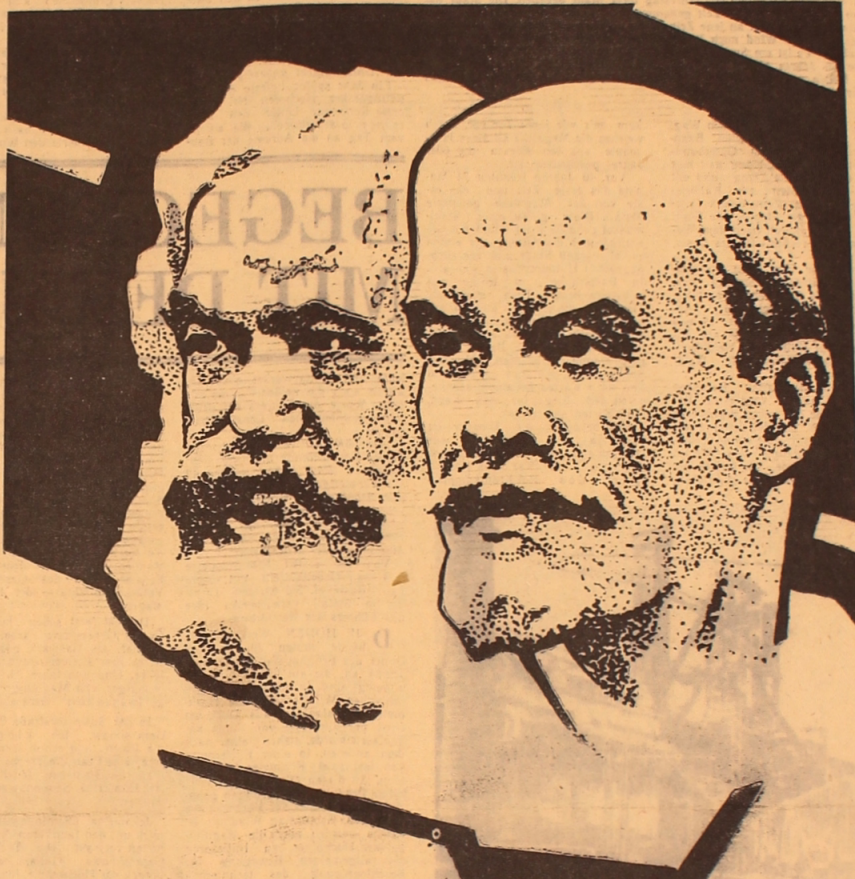
Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Donnerstag, 5. Juni 1969
4. Jahrgang Nr. 110 (884)

Preis
2 Kopeken

Heute wird in Moskau die internationale Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien eröffnet



Delegation der KPdSU zur internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien

Das Zentralkomitee der KPdSU hat eine Delegation der KPdSU zur internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien bestätigt. Ihr gehören an: der Generalsekretär des ZK der KPdSU Genosse L. I. Breschnew (Leiter der Delegation), die Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU, die Genossen A. P. Kirilenko, A. N. Kossygin, N. V. Podgorny, M. A. Suslow, die Sekretäre des ZK der KPdSU, die Genossen K. F. Katuschew, B. N. Ponomarjow und das Mitglied der Zentralen Revisionskommission der KPdSU Genosse K. W. Russakow.

Delegationen zur internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau eingetroffen

MOSKAU. (TASS). Zur Teilnahme an der internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien trafen schon in Moskau folgende Delegationen ein: Bulgarische KP, Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei, Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, Mongolische Revolutionäre Volkspartei, Polnische Vereinigte Arbeiterpartei, KP Australiens, KP Österreichs, Partei der Sozialistischen Avantgarde Algeriens, KP Argentiniens, KP Belgiens, Brasilianische KP, KP Venezuelas, Vereinigte Partei der Kommunisten Haitis, Kommunistische Partei Guadeloupes, Guatemaltekeische Partei der Arbeit, Kommunistische Partei Deutschlands, Fortschrittliche Volkspartei

Guayanas, KP von Honduras, KP Griechenlands, KP Dänemarks, Dominikanische Kommunistische Partei, KP Israels, KP Indiens, Jordanische KP, Irakische KP, Volkspartei des Iran, KP Kolumbiens, Libanesische KP, Luxemburgische KP, Vertreter der KP von Martinique, Mexikanische KP, Nigerianische Marxist-Leninisten, Nikaraguanische Sozialistische Partei, KP Ostpakistanis, Partei des Volkes (Panama), KP Paraguays, Peruanische KP, Portugiesische KP, Puerorikanische KP, KP Reunions, KP El Salvadors, Tunesische KP, KP der Türkei, KP Uruguays, KP Finnlands, KP Chiles, Partei der Arbeit der Schweiz, KP Equadors und Südafrikanische KP.

Plenum des Prager Stadtkomitees der KPC

PRAG. (TASS). CTK übermittelte eine Information über das Plenum des Prager Stadtkomitees der KPC. An dem Plenum nahmen teil: Gustav Husak, Erster Sekretär des ZK der KPC; Oldrich Gernik, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC und Vorsitzender der CSSR-Regierung; Lubomir Strougal, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPC und Vorsitzender des Büros des ZK der KPC für die Leitung der Parteiarbeit in den tschechischen Gebieten und Josef Kempny, Sekretär des ZK der KPC. Das Plenum nahm den Rücktritt des Ersten Sekretärs des Stadtkomitees Simon an. Zum Ersten Sekretär wurde O. Mafejka, Mitglied des ZK der KPC für die Leitung der Parteiarbeit in den tschechischen Gebieten gewählt, der bis jetzt Erster Sekretär des Parteikomitees des 9. Bezirks der Hauptstadt war.

Ereignisse in China

MOSKAU. (TASS). In den letzten Tagen wurde bekannt, daß in der Inneren Mongolei Massendemonstrationen gegen die „Neue Ordnung“ stattfanden, die die Maoisten in den Randgebieten Chinas gewaltsam einführen. Diesmal griffen die Unruhen auf 8 Aimaqs und zwei Städte in der Inneren Mongolei über. Zu Zusammenstößen kam es, nachdem Vertreter Pekings versucht hatten, die örtlichen Machtorgane zu zerschlagen und in den Bergwerken dieses von nationalen Minderheiten bewohnten Gebietes ihre „Revolutionen“ einzusetzen. Die Rundfunkstation der Hauptstadt der Inneren Mongolei Huhhot gab durch, daß an den Unruhen „der Linie des Vorsitzenden Mao feindliche Elemente“ beteiligt waren. Um diese Elemente zu unterdrücken, wurde ein Truppenteil eingesetzt. In der Rundfunksendung wurde unterstrichen, daß „die unterschiedlichen Maßnahmen ein üb-

riges Mal die Bereitschaft der Armee unter Beweis gestellt haben, die Politik Maos durchzusetzen.“ Die blutigen Ereignisse in der Inneren Mongolei haben auch in der Hauptstadt Chinas ein Echo ausgelöst. An den Häuserwänden und Zäunen erschienen Aufschriften, die von unbekanntem Personal verfaßt wurden. Darin wird Teng Hsiao-ping, der Vorsitzende des „Revolutionenkomitees“ der Inneren Mongolei, für die bewaffnete Niederschlagung der Bevölkerung verantwortlich gemacht. Er ist zugleich Stellvertreter des Befehlshabers des Pekinger Militärbezirks und Befehlshaber der Truppen in der Inneren Mongolei. Wie andere höhere Militärs, die die „Revolutionenkomitees“ der Provinzen leiten, wurde auch er auf dem IX. Parteitag der KPCh in das maoistische „Zentralkomitee“ aufgenommen. Tatsachen, die selbst nach dem Pekinger Parteitag eine Verschärfung des Kampfes in den Randgebieten und in den „Revo-

lutionenkomitees“ erkennen lassen, wurden aus den Provinzen Anhwei, Setchuan, Kuangtung, Kiangsi und einigen anderen gemeldet. Auch in Peking selbst, wo die „Revolutionenkomitees“ immer noch geäußert werden, schicken die Maoisten zur „Aufrechterhaltung der Ordnung“ Truppenverstärkungen in einige Betriebe. Ausländische Presseagenturen berichten, daß es zu schweren Zusammenstößen in der Provinz Tschekiang gekommen ist. Radio Hsian (Provinzhauptstadt) spricht von „Brandstiftungen und Mordtaten“ und verweist darauf, daß die „Feinde ihre Angriffe gegen das Revolutionenkomitee der Provinz richten“. Als „Feinde“ werden hier alle bezeichnet, die gegen die „politischen Richtlinien des IX. Parteitags“ auftraten. Ausländische Korrespondenten berichten, daß in Tschekiang reguläre Truppen gegen die Bevölkerung eingesetzt werden. Es wurde ferner ein erbitterter Kampf

zwischen rivalisierenden Gruppierungen in der Provinz Hunan gemeldet. Die gewaltsame Durchsetzung des volkfeindlichen Kurses Maos geht mit einer Verstärkung des Antisowjetismus und mit der Schürung nationalistischer Leidenschaften einher. Täglich druckt die chinesische Propaganda in immer stärkerem Maße Verleumdungen über die Sowjetunion. In der Presse, im Rundfunk und in den Filmen werden die historischen Fakten der sowjetisch-chinesischen Beziehungen glibberlich entstellt und die ungläublichsten Erfindungen über die Politik der Sowjetunion verbreitet. Damit wollen die Maoisten die Aufmerksamkeit der Werktätigen von den inneren Schwierigkeiten ablenken und die Stimmen der Enttäuschung über die Ergebnisse des IX. Parteitags abkämpfen. Die jüngsten Meldungen aus China zeigen jedoch, daß weder Repressalien noch Antisowjetismus dem Widerstand gegen die volkfeindliche Politik, die die chinesischen Führer betreiben, Einhalt gebieten können.

tass-fern-schreiber meldet

KHARTUM. Um der Gewährleistung des dauerhaften Friedens in der ganzen Welt wird Sudan mit den fortschrittlichen Ländern zusammenarbeiten, es wird an der Politik der friedlichen Koexistenz festhalten, erklärte der Vorsitzende des Revolutionsrates Jafar el Numeiry auf einer Massenkundgebung auf dem Abdel-Moneim-Platz. El Numeiry hob hervor, daß Sudan alles daran setzen wird, um die arabische Nation zu festigen, und für die Liquidierung der Folgen der israelischen Aggression kämpfen wird. Sudan wird auch allen afrikanischen Völkern die Hand der Freundschaft reichen. Hafich Ahmed el Scheikh, der Generalsekretär der sudanesischen Arbeitergewerkschaft, der einflussreichsten Gewerkschaftsorganisation im Lande, betonte auf der Kundgebung, daß die Arbeiter von Sudan das neue Regime voll und ganz unterstützen.

MOGADISCIO. Die Regierung Somalias und einige andere afrikanische Länder haben vorgeschlagen, ein Treffen der Außenminister der Mitgliedsstaaten der Organisation für afrikanische Einheit zu veranstalten, erklärte ein Sprecher des Außenministeriums Somalias. Bei dem bevorstehenden Treffen wird das Apartheid-Problem in Rhodesien erörtert. Der Sprecher des somalischen Außenministeriums erklärte, daß der Termin des Treffens noch nicht festgelegt ist.

HANOI. Die Kommission zur Untersuchung der Verbrechen der USA-Imperialisten in Vietnam veröffentlichte im Zusammenhang mit dem internationalen Tag des Kindes eine Erklärung über die Exzesse der USA-Soldateska. In der von VNA verbreiteten Erklärung heißt es, daß die USA-Imperialisten friedliche Städte und Dörfer mit Bomben belegen und verbotene Kampfmittel—Napalm, Phosphor, Kurenbomben und chemische Kampfstoffe sowie Gas—einsetzen. Nach Berechnungen eines amerikanischen Experten erreichte die Zahl der bei den amerikanischen Bombardements getöteten und ver-

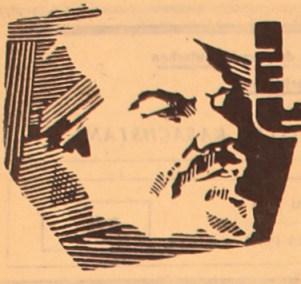
krüppelten Kinder eine Million. Die USA-Marionettentruppen scheuen vor nichts zurück. Sie vernichten Dörfer und schießen Frauen und Kinder nieder, sie sperren sie in Häuser ein und zünden diese an, sie werfen Napalm und Kurenbomben auf Schulen, Kindergärten und Krüppel ab. Die USA-Imperialisten werfen Millionen südvietnamesischer Bürger, vorwiegend Frauen, Kinder und Greise, in Konzentrationslager und verurteilen sie faktisch zu einem langsamen Tod.

KAIRO. In der Nacht zum 3. Juni kam es im Raum der Stadt Delorus (im zentralen Teil des Suezkanals) zwischen den israelischen und ägyptischen Streitkräften erneut zu einem Artillerie- und MG-Duell. Das bald auf den ganzen nördlichen Teil des Kanals übergriff. Der Feuerwechsel dauerte bis 5 Uhr früh.

BONN. Die Führer der beiden Parteien der Bonner Regierungskoalition — CDU/CSU und SPD — haben, nachdem sie die ganze Nacht in Permanenz getagelt hatten, beschlossen, der Regierung der Bundesrepublik zu empfehlen, den westdeutschen Botschafter aus Phnom-Penh abzuberufen und die Tätigkeit der Botschaft der Bundesrepublik in Kambodscha gänzlich einzustellen.

Der unmittelbare Anlaß für diesen Beschluß der Bonner Machthaber war die Herstellung voller diplomatischer Beziehungen Kambodschas mit der DDR entgegen der absurden Bonner Doktrin des „Alleinvertretungsrechtes“. Zwischen den Partnern der Regierungskoalition — der CDU/CSU und der SPD — trat Meinungsverschiedenheiten darüber auf, wie man eine „Kettenreaktion“ der „Anerkennung der DDR durch andere Staaten verhindern soll. Wie die Presse berichtet, hat Bundeskanzler Kiesinger auf dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Kambodscha bestanden, während Bundesaußenminister Brandt (SPD) gegen den Abbruch der Beziehungen war.

tass-fern-schreiber meldet



Lenin hat unsere Taten fort

Im Sommer dieses Jahres werden meine Landsleute — die Einwohner von Magnitogorsk — den 40. Jahrestag ihrer Stadt begehen. Die Stadt hat ihren Anfang von einem Zelt genommen. Gegenwärtig sieht am Ufer des Urals zum Ansehen an eine Zeit, ein ungewöhnliches Denkmal — ein Betonzelt. Weder Wind noch Regen, noch Schneesturm können ihm etwas anhaben. Es ist ein Symbol der Standhaftigkeit derer, die im Winterkälte des Jahres 1930 unter dem kalten Zeitloch geschlafen, den gefrorenen Boden gehackt, bei 40 Grad Frost den Panzer des ersten Hochofens genietet haben.

I CH STEIGE aus dem Waggon auf dem alten Bahnhof aus, der heute ein Güterbahnhof ist. Der Passagierzug hält hier nur eine Minute lang und eilt dann — am Hüften, am Kalbierungs- und am Zementwerk vorbei — fort in die Steppe. Die Stadt ist in diesen Jahren nach dem Westen, auf das rechte Ufer des Urals, vorgedrückt.

Einst ließen vom alten Stationsgebäude namenlose Straßen aus. Die Adressen waren kurz: „Abschnitt 3, Baracke 10“, „Abschnitt 3, Zelt 425“. Jetzt türmen sich hier Betriebsgebäude aus Eisenbeton für Kalk- und Heißblechhochöfen. An Stelle der alten Baracken wuchs ein langes verglastes Betriebsgebäude des neuen Walzwerks — 2500 m² — empor. Die Zeltstude änderte ihr „Profil“. Sie wurde gleichsam zur Fortsetzung des Werks. Seine Kontrolltür, im Geiste der Zeit in rostig-blaue Töne gestrichen,

kam mir wie Jenes Tor vor, durch welches die Magnitka all diese Jahrzehnte aus den 30er in die 60er Jahre geschritten ist.

Vor 40 Jahren trennten 34 Monate das erste Zelt und das erste von der Magnitka geleitete Metall. Diese gleich einer Stahlmuskulatur Form nahm die Geschichte der Entstehung der ersten sozialistischen Stadt und des europägrößten Hüttenwerks in sich auf. In Baschkurie, in Rücken aus selbstgewobenem Tuch gekleidete Menschen, die erst vor kurzem nur pflügen und mähen konnten, bauten nunmehr ein Werk auf. Sie erfuhren neue Begriffe: Beton, Chargen, Dampf, Hochöfen, Hütten- und Strohbrigaden, die ihre Arbeitertätigkeit nach Karten bekamen, schmiedeten den Sieg für das Land, schmiedeten sich selbst.

1930 bekamen die Erbauer der Magnitka ein Geschenk aus Deutschland, von den deutschen Arbeitern, und zwar das Kampfbanner des Rot-Frontkämpfer-

bundes von Wedding. Es wurde leierlich der besten Brigade überreicht, die die meisten Chargen bei der Errichtung des Damms gemacht hatten.

Das Banner des Roten Wedding wurde von einer Delegation der deutschen Kommunisten mit einem der ältesten Funktionäre der internationalen Arbeiterbewegung Wilhelm Pieck an der Spitze gebracht. Auf einer Kundgebung sprach Wilhelm Pieck zu den Bauarbeitern.

„Das, was wir in Moskau, Tscheljabinsk Suerdowsk, beim Bau der Magnitka gesehen haben, überzeugt uns immer wieder davon, daß die Arbeitermacht unschlagbar ist.“

Ein Jahr später lieferte der Magnitogorsker Hochofen Nr. 1 das erste Roheisen. Unter den zahlreichen Gratulationen, die an jenem Tag an die Adresse der Bau-

eingehändig, die die erste Metallschmelze geliefert hatten. Eine davon war mit Recht Georgi Gerasimow zugeordnet.

„Es genügt für mich, an ihn zu denken, und schon versetzte mich mein Gedächtnis in die ferneren Jahrestage zurück. Damals war fast die Hälfte unserer Schmelzwerke in einem kleinen sibirischen Städtchen zum Bau der Magnitka angeworben worden und hierher gekommen.“

Damals gruppierten sich hier die Leute hauptsächlich nach dem Landmannschaftsprinzip. Es gab Baracken für Smolensker, Kalugaer, in unserer Wohnung Ischmer. Nebenbei in der Baracke der Charkower siedelte sich ein breiter Busch in einem modischen grauen Anzug und einem Filzhut an.

Bald kam der Volkskommissar Sergo Ordzhonikidse nach der Magnitka. Er äußerte den Wunsch, die

er zwei Söhne, Valja fuhr jetzt ihre Enkel besuchen.

„Haben Sie aber“, fragt sie auf einmal, „die Erzählung von Katschewitsch „Der Valer zu Gast bei seinem Sohn“ gelesen? Alle finden, daß ich für die Darja Alexejewna als Vorbild gedient habe.“

Jekaterina Semjonowna erzählt, wie der Schriftsteller Emmanuil Kasakewitsch in ihrem Hause einige Monate gelebt hat.

„Also unangemeldet. Übrigens hätte ich sowieso kaum wegkom-

mit unserem Boris Rutschjow. Valja deckte den Tisch. Sie war später so gut wie meine Sekretärin. Wir hatten von den ersten Worten an verstanden und er blieb in meinem Haus. Er wohnte in jenem Eckzimmer, wo die Fenster in den Garten rausgehen.“

Ich schrieb nachts, morgens, wenn ich auf die Arbeit ging, schloß ich die Tür von der Arbeit zurückkam, empfing er mich bei guter Laune. „Komme, ich lese dir vor, was ich geschrieben habe.“ Hier schrieb er sich leicht, es geht wie am Schnitzmesser.“

Er las dann vor und ich hörte zu. Ich konnte nichts dazu sagen, bin ja kein Literat. Das beeindruckte mich aber stark. Iljitsch war so einfach geschildert, als hätte er hier unter uns gewohnt.“

Er verstumte, wöglichlich auf neue jene heilige Aufregung erlebte. Ich schau die Offene Tür des Zimmers an, in dem der Schriftsteller lebte, und mir erschänt bedeutungsvoll, daß das Beste von dem, was über Wladimir Iljitsch geschrieben wurde, auch hier, im Hause eines Hochöfners aus Magnitogorsk, entstanden. Kasakewitsch kam hierher, um Material für ein künftiges Buch über Arbeiter zu schreiben. Im Februar 1938 schrieb er seinen Töchtern aus Magnitogorsk:

„Von morgens bis abends sehe ich mir das Werk und die Stadt an, unterhalte mich mit Menschen, vorwiegend mit älteren, weil ich die „Anleitung des Kombinate, die Jahre 1930—1933, interessieren.“

„Ich gucke mir alles an und staune, was alles die Menschen tun können. Der ganze metallurgische Zyklus — der Berg (d. h. das Bergwerk), die Anreicherungsabrik, die Hochöfen, die Kokschiefer, das Stahlmelzen und das Walzwerk aller Art — das ist ein Wunder des Schaffens der Idee, der Wucht und der Ausführung nach.“

Gleichzeitig arbeitete er am „Blauen Heft“, womöglich gerade an jenen Stellen, wo Wladimir Iljitsch Lenin sich auf dem Wege nach Kaslwin in der Familie eines Arbeiters — des Schlossers der Sestroretsk-Waffenfabrik N. A. Semelmanow — aufhalten mußte.

Der Schriftsteller hörte auf die Schritte des aus dem Werk heimkehrenden Mannes, auf die Schritte des Arbeiters, dessen ganzes Leben unter dem Banner Lenins, in der Partei Lenins verlief und verläuft, der viel geliebt war, um sagen zu können: „Dein Werk lebt fort, Iljitsch.“

„Während Kasakewitsch mir das vorlas, war er in der Nacht über Lenin geschrieben hatte“, erinnerte sich Gerasimow, „sah er mich immer an. Liebt etwas und wartet ab, ich aber gebe laut meinen Gedanken freien Lauf, so gut ich kann.“

„Einerseits mich an mein Leben hier, auf der Magnitka. Daran, was Sergo herkam, wie ich zu ihm nach Moskau fuhr, auch zu Nadeschda Konstantinowna fuhr ich mit einem

Sonderauftrag, damit auf die Magnitka mehr Bücher geschickt werden. Erzähle, wofür ich den Leninorden bekommen hatte, zeigte auch jene Geisteskräfte.“

Das Magnitogorsker Kombinat ist die verkörperte Leninsche Idee der Industrialisierung des Landes. Welche Menschen sind da herangewachsen: die Hallenleiter sind nicht zugereist, sondern lauter hiesige Leute. Sie haben hier die Mittel- und die Hochschule absolviert, haben sich hier durch Arbeit stabil lassen.

Ich höre Gerasimow zu und stelle mir sehr klar vor, wie solche Gespräche des Schriftstellers Kasakewitsch gehöhen — haben müssen, die grenzenlose Überzeugtheit Lenins vom Sieg der Revolution zu spüren, die Leninsche Stimme zu hören: „Ich glaube, ich glaube an die Arbeiterklasse Rußlands, sein Volk.“

In der Mitte des Zimmers, in dem das Buch über Lenin geschaffen wurde, steht ein Regal. Darüber beugt sich ein Junge von bräunlicher Gesichtsfarbe. Student der Hochschule für Bergbau und Hüttenwesen, künftiger Hochöfner Valeri Owtsharenko. Sein Vater, Mechaniker des Nowo-Troizer Kombinats, ist vor kurzem tragisch verunglückt. Der Direktor des Nowo-Troizer Kombinats, ehemaliger Leiter der Magnitogorsker Hochöfen, schickte den Jungen zu Gerasimow mit einem Zettel: „Hüte ihn. Sei ihm Lehrer und Erzieher.“

Darüber, die achtungsvollen Valeri Georgi Owtsharenko ansah wie sie bedede, über das Brett beugte, etwas halb besprochen, konnte man schließen, daß sie eine große Freundschaft verbindet.

Zweifelloos wird aus diesem Haus in einigen Jahren ein junger Ingenieur, ein Hochöfner der Gerasimowischen Schule, hervorgehen.

Georgi Iwanowitsch nimmt vom Regal behutsam ein Buch herunter und reicht es mir. Das „blaue Heft“. Da ich jetzt weiß, unter welchen Umständen es geschaffen wurde, schlage ich es mit einem besonderen Gefühl auf und lese die Widmung des Autors vor:

„Dem teuren Freund Georgi Iwanowitsch Gerasimow und seiner lieben Familie. Ich liebe Euch alle und denke an Euch. Den 14. April 1961. Em. Kasakewitsch.“

Jekaterina Semjonowna und Georgi Iwanowitsch wollen mich über Nacht behalten. Ich beie mich aber ins Hotel zurückzukehren. Georgi Iwanowitsch bringt mich zur Straßenbahnhaltestelle. Der Wind wirft Schlocken in hartes Schackle ins Gesicht, bringt den Rauch der Werkschöle mit, der mit dem fauligen Geruch der Frühlingsherde vermischt ist. Erst hat hier der Wind die Segel der Zeit gebauscht, nun schlägt er vergessenen gegen die breite Brust der von einem Lichtmeer erhellen Stadt.

M. WERNIKOWSKAJA
Magnitogorsk

BEGEGNUNG MIT DER JUGEND

leute und Hüttenwerker eintrafen, waren auch die heßen, kämpferischen Worte des Führers der deutschen Kommunisten Ernst Thälmann:

„Das ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands und Zentralorgan „Rote Fahne“ senden an die Werksleute von Magnitogorsk, dem Stahlherzen Urals, einen bolschewistischen Kampfpaß und herzlichste Grüße aus Dortmund.“

„Von der ersten Eisenschmelze großm Gedenktafeln mit einem Len in Metall verkörperte Idee des Führers der Revolution.“

D IE HOHEN Werkhallengebäude wurden im leichten Düst der Frühlingstages wie Seehelle angeleuchtet. In diesem Reich des schlanken Metalls sehen die Hochöfen am schlauesten aus. Dort, wo einst der allererste von ihnen angeblasen wurde, stehen einer nach dem anderen, in einer Entfernung von fast zwei Kilometer 10 Hochöfen. An diesen Öfen wurden viele kleine Produktionssteigerungen geboren. In den Tagen der Vorbereitung zum 100. Geburtstag Wladimir Iljitschs wurden aber die Magnitogorsker Hochöfen zu Initiatoren der allgemeinen Bewegung für Beschleunigung des technischen Fortschritts.

„Einst hatte man größere Gedenktafeln leierlich denjenigen

jungen Hochöfenleute kennenzulernen. Nach Moskau zurückgekehrt, schickte der Volkskommissar Geraschken an die Bestarbeiter der Magnitka fünf Personenwagen. Einer davon war für Georgi Gerasimow bestimmt. Unsere Ischmer Mitschülerin, die lustige rosawanige Valja Gek verließ sich in Shora und wurde seine Frau. Sie bekamen ein Zimmer in einem der ersten neuen Häuser. Dort war es geräumig, weil dort nur ein Tisch, ein Nachtschinken und ein Bett standen. Doch unter dem einzigen Fenster stand das Geschenk des Volkskommissars — der Personenwagen.“

Das ist jetzt schon lange her. Georgi Gerasimow arbeitete als Meister, als Gaswart, gegenwärtig ist er aber stellvertretender Hallenleiter. Und nun fahre ich zum Ehrenbürger von Magnitogorsk Georgi Iwanowitsch Gerasimow.

In der Suworowstraße 24 wohnt Gerasimow. Ich klopfe an die Tür und schon kommt ellig eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

Jekaterina Semjonowna macht mich mit den familiären Angelegenheiten vertraut. Die Tochter der Gerasimows, Galja, hat schon eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

Jekaterina Semjonowna macht mich mit den familiären Angelegenheiten vertraut. Die Tochter der Gerasimows, Galja, hat schon eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

Jekaterina Semjonowna macht mich mit den familiären Angelegenheiten vertraut. Die Tochter der Gerasimows, Galja, hat schon eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

Jekaterina Semjonowna macht mich mit den familiären Angelegenheiten vertraut. Die Tochter der Gerasimows, Galja, hat schon eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

Jekaterina Semjonowna macht mich mit den familiären Angelegenheiten vertraut. Die Tochter der Gerasimows, Galja, hat schon eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

Jekaterina Semjonowna macht mich mit den familiären Angelegenheiten vertraut. Die Tochter der Gerasimows, Galja, hat schon eine alte Frau die Treppe herunter, klein, ein Tuch um den Kopf. Das ist Jekaterina Semjonowna, Valjas Mutter.

men können. Immerhin — 10 Öfen, nur immer her mit Plänen.“

Eine schnelle, abgehackte Sprechweise und immer das gleiche Thema — die Hochöfen. Früher, als er Meister war, erzählte er über die Öfen, die widerspenstig wie Pferde waren. Jetzt leitet er eine große und komplizierte Wirtschaft des Eisenvergießens.

„Bei uns ist jede Stunde Absicht, bald auf dem einen bald auf dem anderen Öfen. Der Dispalcher laut beständig an: „Schick fünf Plannen zum seibenden. Rüste einen Planenzug zum neunten.“ Ihr Zeitungsleute liebt es, zu schreiben, das Metall ließe gleich einem Strom. Das stimmt schon. Doch wir haben diesen ganzen Strom in Plannen einzufangen.“

ICH HORE Georgi Iwanowitsch zu, sehe sein lebhaftes Gesicht an und bemerke laut, daß der Schriftsteller Kasakewitsch ja recht hat: der Hochöfner Gerasimow hat wie früher fröhliche, wüßbegierige, lebensfrohe Augen. Er lacht kurz, schüttelt mit dem Kopf, vertritt aber sogleich das Lächeln und sagt mit Bedauern:

„Das war ein guter, fröhlicher Mensch. Schade nur, daß er unsere heutigen Taten nicht miterleben konnte.“ Als er hierher kam, stieg er in einem Hotel ab. Man bestimmte, stärke ihn, er mübe sich aber konzentrieren. Er schrieb dann über Lenin — „Das blaue Heft“. Eines Abends kam er zu mir zusammen

Orte, die uns heilig sind „AUF DEN SPUREN DOKTOR MÜLLERS“

„Doktor Müller“ — das war bekanntlich eines der vielen Pseudonyme W. I. Lenins, deren er sich in den Jahren der Emigration und Illegalsität bediente.

Die stehende Auszug entnehmen wir dem zum Druck vorbereiteten Buch „Auf den Spuren „Doktor Müllers“. Es stammt aus der Feder des Journalisten Juri Daschkow, der sieben Jahre in Skandinavien als Korrespondent der „Selskaja shim“ tätig war. Der Journalist besuchte dort Orte, in denen einst W. I. Lenin gewohnt hatte.

WEITGEBIRGE bekannt ist die tragische Episode aus dem Leben Wladimir Iljitschs, als er, sich vor den zaristischen Schergen rettend, im Dezember 1907 über die eben zugefrorenen Meeren zwischen den Inseln vor der finnischen Stadt Turku ging, beabsichtigt, auf einen Dampfer zu kommen, der ihn nach Stockholm bringen würde. An einer Stelle brach das Eis, und Lenin wäre fast ertrunken.

„Wie wäre es, wenn ich denselben Weg gehe, den Lenin zurückgelegt hat, und an Ort und Stelle alle Einzelheiten präzisier?“ dachte ich.

Das erste Mal ging ich die Leninsche Marschroute im Januar 1966 und noch zweimal. Jedesmal fand ich etwas Neues, präzisiertere Irrenden. Früher nicht bemerkte Detail.

Vorher aber etwas über die politische Situation jener Zeit, da Lenin auf den Bauerwelleren bei Turku wohnte.

Nach der Niederlage der Revolution von 1905 trat eine Periode der finsternen Reaktion ein. Die Zarenregierung verstärkte die Repressalien. In dem sie die Hauptschläge gegen die Berufsrevolutionäre richtete. Die in der Illegalität arbeitenden Bolschewiki gingen ein großes Risiko ein. In den Jahren 1906—1907 war auch Finnland bereits kein ungefährlicher Aufenthaltsort mehr.

Wladimir Iljitsch lebte zu dieser Zeit in Kuokkala, ja er lebte nicht einfach, sondern leitete die Zarenregierung verstärkte die Repressalien. In dem sie die Hauptschläge gegen die Berufsrevolutionäre richtete. Die in der Illegalität arbeitenden Bolschewiki gingen ein großes Risiko ein. In den Jahren 1906—1907 war auch Finnland bereits kein ungefährlicher Aufenthaltsort mehr.

„Ich erinnere mich noch genau an jenes schwere Gefühl, das mich überkam, als Wladimir Iljitsch im Ende 1907 mittelte, daß er genötigt sei, den Druck des „Proletariats“ aus Finnland, insbesondere aus Wyborg, ins Ausland zu verlegen und aus Rußland zurück zu emigrieren. Im Zusammenhang mit der damals bevorstehenden Abreise Wladimir Iljitschs wandte ich mich telephonisch in einer vereinbarten

„äosiphen“ Sprache an Genossen Borg in Abo“, schrieb W. M. Smirnow. „Er organisierte im Dezember 1906 die kooptative Abreise Wladimir Iljitschs nach Schweden.“

WALTER BORG war ein finnischer Sozialdemokrat. Bekannt unter Seeleuten.

Zusammen mit dem anderen Sozialdemokraten Santeri Nuorteva, erarbeitete Borg einen ausführlichen Plan der Überführung Wladimir Iljitschs nach Schweden. In Absicht dessen, daß die Gendarmen im Hafen Turku die Kontrolle über die Einschiffung der Passageire in ihre Hände nahmen, wurde beschlossen, nicht zu riskieren und den Weg zu wählen, den die „Aktivist“ für die Überführung ihrer Menschen ins Ausland benutzten, nämlich den Weg über die Inselgruppe Parainen (Pargas), die in der Nähe von Turku lag. Als Führer beschloß man, den jungen Sozialdemokraten Ludwig Lindström in Anspruch zu nehmen, der die Menschen auf dem Geheimweg der „Aktivist“ gut kannte.

Alles war vorbereitet. Aber in der Nacht leitete Boris Schönlund, der Bahnstation ohne den Gast zurück. Sie hatten unter den angekommenen Passagieren keinen Mann in einem Mantel mit Persienkragen, mit einer braunen Reisetasche und einer Zeitung in der Hand gesehen. Es mübe etwas passiert sein. Aber was?

Spät in der Nacht hörte man in Borgs Hause ein Klopfen am Fenster. Jemand warf nach dem Fen-

ster mit Schneebällen. Borg machte die Tür auf und sah Lenin. Er war stark verfloren. Borgs Frau, Ida Ojala, nötigte den Gast, so sehr er sich weigerte, ein Glaschen Korn zu trinken und stellte Milch auf den Herd. Heiße Milch sei gut gegen Erkältung. Dann rieb die Wirtin dem Gast die verflorenen Hände und Füße mit Spiritus ein. In dessen Zeit Borg Nuorteva an und dieser beschrieb bald.

Lenin erzählte, warum er nicht mit dem Zug nach Turku gekommen war. Im Zug hatte er bemerkt, gieselben Spitzel, die um die Sommerfrische in Oulunküla strichen. An der Bahnstation Karis ging Lenin in den Erfrischungsaum. Die Spitzel wichen keinen Schritt voran. Der eine setzte sich ans Nachbartischechen, der andere postierte sich an der Tür. Es war klar, daß sie wußten, wenn sie beschatteten und daß sie strengen Befehl bekommen hatten, ihn untenweg in ihrem Blickfeld zu behalten. Abschnellend sollte Lenin in Turku verhalten werden.

Es galt, die Spitzel abzuhalten. Und Lenin beschloß, an der letzten Station vor Turku abzuspringen. So trat er denn auch. Er ging in den Vorraum des Waggons und wartete, bis der Zug anhalt, dann sprang er. Er fiel in eine Schneewehe. Seine Beine und Arme blie-



Das Haus Walter Borgs in Turku

ben unbeschädigt. Er wartete, bis das Rotlicht des letzten Waggons in der Ferne verschwunden war. Aus dem Zug war niemand mehr herausgesprungen. Also hatten sich die Spitzel nicht entschieden, ihr Leben zu riskieren, und waren im Waggon geblieben. Ach, was für einen Anstand mußten die bekommen haben, als sie in Turku ankamen!

LENNIN ging von der Bahnstation zu Fuß in die Stadt. Mit Mühe und Not fand er in Turku das Haus, in dem Borg lebte. Nun wollte er unverzüglich weiterfahren. Die ihn verfolgenden Spitzel werden nicht schlafter sein, es ist möglich, daß schon jetzt die Patrouillen die Straßen durchstreifen. Hausausuchungen und Razzias sind nicht ausgeschlossen. Wozu die Genossen in Gefahr bringen? Es ist besser, möglichst schneller an einen sicheren Ort zu kommen. So sehr ihn Borg und Nuorteva auch überredeten, zu übernachten und sich auszuruhen, Lenin war unerbittlich. Er mübe sofort weiter!

Man suchte Ludwig Lindström. Dieser suchte Lenin. Ich abstrahnte, ein Feuer, um die Insel zu fahren, wo ein scheidender Wind weht, doch vergebens.

„Wenn Sie mich nicht auf dem Wege durchführen können, den Sie im Auge hatten, so gehe ich zu Fuß nach dem Norden und überquere den Botnischen Meerbusen irgendwo bei Rauma“, erklärte Lindström.

Jener entgegnete, die Bucht bei Rauma sei noch nicht fest mit Eis überzogen. Dann sagte Lenin, er könnte auch bis Torneo zu Fuß gehen. Er habe schon früher längere Fußwanderungen gemacht.

Lindström ging zum bekannten Besitzer des Einkehrhofs, weckte ihn und erklärte, er brauche dringend ein Pferd, um nach Pargas einen Deutschen, Doktor Müller, zu fahren, der zur Erforschung der Kalkvorkommen ankommen sei. Der Doktor eile sehr, weil er am nächsten Tag nach Turku zum Dampfer zurückkehren möchte.

Lindström war es somit gelungen, ein Pferdegespann und einen Kutscher aufzutreiben, und er fuhr mit Lenin gegen Morgen aus der Stadt ab. Lenin war beschossen, eine Fahrt auf demselben Weg auf Parainen (Pargas) zu unternehmen.

(Wird auf der nächsten Leninseite fortgesetzt)

Gedanken an Lenins Sarkophag

Wir erhielten von unserem ständigen Leser aus der BRD Gustav Pattberg, der als Vorsitzender des Kreisvorstandes der VUS in Minden (Vereinigung unabhängiger Sozialisten) mit zu den aktiven Kämpfern für eine demokratische Entwicklung Westdeutschlands gehört, die Abschrift seines Briefes, den er an eine der pseudoflinken Gruppierungen richtete und in dem er gegen den Antikommunismus leidenschaftlich Stellung nimmt. Den Schlußteil dieses Briefes möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten.

Kommunisten sind immer un bequem, weil sie die Dinge beim Namen nennen. Aber ihr Weg ist der Weg des Sieges, des Erfolges. Sie schufen aus einem Volk von Analphabeten und Bastbeschüchten die Beherrscher des Kosmos in nur fünfzig Jahren.

Ich war 1961 und 1967 je einige Wochen in der UdSSR. Ich habe mich dort von allem selbst überzeugt. Ich habe dort Dinge gesehen, wovon man hier überhaupt keine Ahnung hat und was man hier nicht glaubt.

Ich habe dort erlebt, daß kilometerlange Züge von Menschen tag für Tag, in Sonnenluft und Eiseskälte, schrittweise vorwärts gehen, um zum Serge Lenin zu kommen. Diese Menschen sind nicht kommandiert. Sie kommen von den Schneefeldern Sibiriens, aus den Endzügen der Tundra, von den Häfen des Schwarzen Meeres, von den Grenzen Chinas, mit dem Flugzeug, dem Auto, der Eisenbahn, mit dem Schiff. Sie kommen aus tiefeuropäischer Liebe, um dem Mann ihre Reverenz zu erweisen, der ihnen mit seinem Herzblut die wahre Freiheit, die Größe ihres Landes wiedergegeben hat. Millionen Menschen strömen aus der ganzen Welt zusammen, um ihrem Gedächtnis und ihrem Herzen die Züge des Genius der Menschheit einzuprägen, die Züge Lenins.

Als ich Lenin ins Gesicht sah, hatte ich das Gefühl, daß mich hier der Hauch der Weltgeschichte streifte. Hier stand ich dem Mann gegenüber, der die Geschichte des 20. Jahrhunderts geprägt hat.

Die Gefolterten und Geschlagenen, die Geknechteten und Geschundenen der ganzen Welt, ob in den Arabischen Staaten, in Kongo, in Vietnam, in Südkorea, in Griechenland, Spanien, Portugal, in Südafrika, alle wissen, daß ihnen nur geholfen werden kann, wenn das durchsetzt, was vor 50 Jahren Lenin in einem Sessel der Erde durchgeführt hat.

Ich habe nie der KPD angehört, aber hier, angesichts des Schöpfers des Kommunismus, wurde mir bewußt, was Lenin in die Worte kleidete: Die Lehre von Marx ist allmüchtig, weil sie wahr ist.

Und diese allmüchtige Lehre von Marx fand durch die Zementierung der Wahrheit von Lenin ihre letzte Vollendung. Der Marxismus-Leninismus ist eine Lehre, die wissenschaftlich begründet ist und von niemand mehr erschüttert werden kann.

Well nur der Leninismus nicht so ein blutleerer Glaube wie das Christentum ist, weil ihr Schöpfer ein Mensch von Fleisch und Blut ist, er für die ganze leidende Menschheit zum Inbegriff des wahren Erlösers geworden. Eins würde mir jedenfalls ganz klar: Das Werk Lenins ist unbesiegtbar!

Bei Lenins Sarkophag wüßte ich: Du stehst hier dem Manne gegenüber, der durch seine Lehre sein Volk aus der Knechtschaft erhoben hat, der durch seine Lehre der ganzen Menschheit ewiges Glück, restlose Freiheit und immerwährenden Frieden geben wird.

Dank den Neuerungen

Das Kollektiv der Wohnhäuserbauer der Stadt Akiubinsk macht jährlich 30 000-37 000 Quadratmeter Wohnraum schlüsselfertig. Jedoch wachsen die Bedürfnisse der Einwohner an Wohnfläche ohne Unterlass. Darum sind wir bestrebt, die Kapazität der Produktionsbasis jährlich bis auf 70 000 Quadratmeter Wohnraum zu vergrößern.

Gegenwärtig wird das Werk für die Herstellung von Großplatten und anderer Stahlbetonkonstruktionen und Bauelementen rekonstruiert.

Für uns ist die Frage der Einführung der neuen Technik und der fortgeschrittenen Technologie ausschlaggebend. Viele Konstruktionen und Elemente der Großplattenhäuser sind beachtlich vervollkommen worden. Dies ermöglicht es, bei jedem Haus bis 20 Kubikmeter Stahlbeton einzusparen. Außerdem wird in fünf Kasernenanlagen die schlauchlose Verbindung der Dampfpfeile eingeführt, was das Entweichen des Dampfes behält und die Defizitschläuche erspart.

Die Halle für Großplatten führte die Fächerkassette ein. Ihre Anwendung ermöglichte die Montage der Scheidewände, die hier hergestellt wurden, zu verbessern. Außerdem ergibt diese Neuerung mehr Nutzfläche und hebt die Arbeitsproduktivität.

Die neue Technologie und die Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität des Bauwerks, die im vergangenen Jahr über 100 000 Rubel einsparen. Aber das ist noch nicht die Grenze.

In diesem Jahr erzielen wir noch bessere Erfolge. Zu diesem Zweck müssen wir den Rückstand in der Mechanisierung der Verputz- und Dachebenen beseitigen. Die Verputzarbeiten sind bei uns nur zu 70 Prozent mechanisiert. Sie sind unser Engpaß. Hier werden die Spritzmaschine, die Spritzpistole und das pinsellose Verfahren der Malerarbeiten noch langsam eingeführt.

Die Ingenieure und Arbeiter unseres Kollektivs haben für diesen Jahr einen Plan der Einführung neuer Technik erarbeitet. Die Erfüllung dieses Plans wird es ermöglichen, den Umfang der Bau- und Montagearbeiten im Vergleich zum vorigen Jahr um 6 Prozent zu erhöhen. Die Inanspruchnahme der Wohnfläche wird auch wachsen.

Unter der Leitung der Maßnahmen ist auch die Schaffung einer neuen Konstruktion des Daches, die Herstellung einer Anlage zur Hochförderung des Bitumenmastix.

Bei der Fertigbearbeitung der Wohnungen werden acht Spachtelmaschinen, sechs Spritzgestelle und zwanzig universelle Tische angewandt. Bei den Schweißarbeiten wird das automatische und halbautomatische Schweißen unter einem Flußmittelpol eingeführt.

Mehr Aufmerksamkeit wird den Beförderungen von Materialien und Details in Containern geschenkt.

Es ist selbstverständlich, daß die Maßnahmen sich auch auf die Qualität des Bauwerks auswirken werden. Unser Brigade widmet dem Kampf viel Mühe und Energie.

Sie sichern den Eisenbahnverkehr

Die Eisenbahnlinie kopiert das gewundene Meer. Manchmal verschwindet der Weg in einem Tunnel. Nicht weit vom Tunnel, auf einer Brücke, arbeitet eine Wassermeisterbrigade der Bahnstrecke Sajak. Sie wechselt die Schienen aus. Alexander Zwicker ist in der Brigade als Brückenbetriebsmeister tätig. Er sagt, daß die Instandhaltung der Brücken und Röhre, wenn sie sich in der Nähe eines Salzsees befinden, viel mehr Schwierigkeiten als eine gewöhnliche Strecke bereiten. Die Metallteile der Brücken erfordern des öfteren einen neuen Anstrich, und auch die Monolithbrücken brauchen eine aufmerksame Wartung. Aber nicht nur das Metall leidet durch das Wasser und die feuchte Luft. Bei Sturm wie auch bei Regengüssen werden die Brückenpfeiler unterspült.

Auf der Eisenbahnstrecke von Sajak gibt es viele Wasserschutzanlagen. Sie sind alle von vier Brigaden in technische Wartung genommen worden. Die Brigade, die Alexander Zwicker leitet, ist 12 Mann stark. Wie jedes beliebige Kollektiv besteht sie aus Arbeiterveteranen und aus Vertretern der jüngeren Generation. Alexander Zwicker arbeitet schon 20 Jahre als Eisenbahner und sechs von ihnen auf der Strecke von Sajak, einer der jüngsten in Kasachstan. Hier kam er nach der Absolvierung der Hochschule. Die Leitung der Brigade, deren Pflicht die Wartung der Brücke ist, hat Zwicker vor drei Jahren angenommen.

Im Kollektiv der Bahnstrecke gibt es nicht wenige Besatzer, die Meister ihres Fachs sind.

Eduard Siebert, der die Brigade der Eisenbahner leitet, hatte hier auch vor sechs Jahren als Lehrling begonnen. Heute beherrscht er aber schon alle für einen Brückenmeister nötige Berufe. Er versteht es, die Arbeit unter den Brigaden gliedern richtig zu verteilen. Jeder erhält gewöhnlich einen Arbeitsplatz, wo er mehr leisten kann. Unter seinen Leuten sind die Anstreicher Jewgeni Koslow, Jakob Pfaff und der Elektroschlosser Emil Schwarz.

Die Tunnels sind schon längst in Betrieb genommen, aber die Strom-

leitung ist vorläufig noch eine zeitweilige geblieben. Sie macht Emil Schwarz hin und wieder nicht wenig Kopfschmerzen. Auch die Lüftungsanlagen sind seine Sorge. Die jungen Arbeiter Murat Eslibajew, Anton Wiege, Bronislaw Knajus, Juri Swandic, Roman Klausner und Paul Jokschas lernen bei den Veteranen. Sie haben auch schon selbst mehrere Berufe erlernt, und wenn nötig, können sie einen Anstreicher oder Zimmermann ersetzen. Anton Wiege führt gewöhnlich Materialien und das Werkzeug herbei. Dafür hat die Brigade einen Motorroller mit Kastenanhänger, den Anton steuert.

Vor fünf Jahren kam Marjan Koridik ins Kollektiv. Nicht lange war er Lehrling, er hatte bald den Zimmermannsberuf erlernt und begann im Gleichschritt mit seinen erfahrenen Arbeitskollegen zu arbeiten. Die Jugend wählte ihn zum Sekretär der Komsoolorganisation. Er selbst und auch mehrere Komsoolzonen besuchen heute die Abendsschule. Der Sekretär wird in diesem Jahr die 10. Klasse beenden.

Die Eisenbahnarbeiter haben im verflossenen Jahr 350 Tonnern Brückenkonstruktion gegenüber 270 Tonnern laut Plan angestrichen. Auch die Aufgabe im Auswechseln der Brücken- und Schutzbahnen, der Festigung der Wasserschutzanlagen und der Sicherung der Flußbetten wurde überboten. Außerdem wurden noch umfangreichere Arbeiten in der laufenden Pflege und Reparatur der Tunnels geleistet.

Heute wird am Balchassee eine spezielle Wasserleitung gebaut, die die Wartung der Wasserschutzanlagen erleichtern wird. Die Brigaden der Eisenbahnstrecke von Sajak haben sich dem sozialistischen Wettbewerb für das Jubiläum des 100. Geburtstags W. I. Lenins angeschlossen. Ihre Hauptverpflichtung ist die Gefährlichkeit des Eisenbahnverkehrs zu sichern. Das einträgliche Kollektiv kommt mit Erfolg seinen Pflichten nach.

G. TUROWSKI

Gebiet Karaganda

Im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstags Lenins haben wir uns verpflichtet, den Bau von Verwaltungsgebäuden im Dorf Komsovoloje noch in diesem Jahr zu vollenden.

Außerdem haben wir noch vor, mit der Errichtung eines Schwimmbassins im Stadion des Ferrolegierungswerks zu beginnen.

Das sind unsere Arbeitspläne für das vierte Jahr des Planjahrs. Auf den ersten Blick sind sie nicht groß. Aber wenn man in Betracht zieht, daß unser Kollektiv nur 25 Mann stark ist, so kann man sich vorstellen, daß es uns nicht wenig Schwierigkeiten kosten wird.

Aber wir werden es schon schaffen. Die Gewähr dafür ist unsere gut abgestimmte und hochproduktive Arbeit. Vortrefflich arbeiten die Maurer Georg Kunz, Joseph Hanwab und Johann Martens. Sie sind hochqualifizierte Spezialisten. Hochproduktiv arbeitet auch der Zimmermann Alexej Mironin. Sehr geschätzt sind der Zimmermann und Bewehrungsarbeiter Anatoli Fajdejew und die Kachellegerin Anna Kibzikaja.

Unser Brigade ist fest entschlossen, die Aufgabe für das vierte Jahr des Planjahrs erfolgreich zu erfüllen und den 100. Geburtstag Lenins würdig zu begehen.

Jakob FRIESEN,
Brigadier der Komplexbrigade der Verwaltung „Aktjubinsk-promstrot“

Foto: Th. Esau

Die Dshambuler Konfektionsfabrik wurde 1941 auf der Grundlage einzelner Werkstätten für Maßschneiderei organisiert. Im Jahre 1960 ging dieser Betrieb in das System für Lokalisierung über und ist seit Oktober 1966 eine selbständige Fabrik, die dem Ministerium für Leichtindustrie der Kasachischen SSR unterordnet ist.

Die Fabrik hat sich jetzt vollständig auf das Nähen von Mänteln, Frauen- und Kindermänteln aus Bologna, gummierte Wolle, Krepp-Marokeen und anderen Geweben spezialisiert. Dies ist vorläufig der einzige solche Betrieb in unserer Republik.

In den letzten drei Jahren wurde in der Fabrik die Ausrüstung erneuert, die Mechanisierung der arbeitsaufwendigen Prozesse hat sich gehoben, die Arbeitsorganisation und die Verwaltung der Produktion sind besser geworden. Der Chefbuchhalter der Fabrik Johann Reis erzählt: „Wenn der Gewinn vor drei Jahren 1 435 000 Rubel betrug, im vergangenen 3 268 000 Rubel, so soll er in diesem Jahr 4 200 000 Rubel erreichen. Das spricht von der großen Rentabilität der Produktion. Zudem hat der nähere Produktionsflügel“.

Zur größeren Anschaulichkeit führt der Buchhalter fort, „die Fabrik stellte im vergangenen Jahr 438 000 Mäntel her, was 13 000 Mäntel mehr sind, als im Plan vorgesehen war. Mit Erfolg ist auch der Finanzausgleich dieses Jahres erfüllt.“

Die Mehrzahl der Meister, die mit der Anfertigung von Kleidern beschäftigt sind, überleben ihr Soll bedeutend. Besonders fleißig arbeiten die Meisterinnen Irma Seil, Maria Chudjakowa, Lydia Boos, Anna Maslowa, Emma Michaelis, Ida Krushilina, Elvira Rupp, Sinaida Kornjienko und andere. Auf der Leistungstafel ist zu sehen, daß sie ihr Soll zu 125-130 Prozent erfüllen.

Jedoch unter welchen Bedingungen erzielen die Fabrikarbeiter ihre Erfolge? Möglich, daß sich der Leser eine Fabrik vorstellt, wo alle Hallen auf einen Platz konzentriert sind und alle Arbeiten am Fließband verrichtet werden. Aber solch ein Bild von der Dshambuler Fabrik ist falsch. Erstens, befindet sich die Fabrik an vier Stellen, die sich in verschiedenen Stadtvierteln befinden. Die Zuschneide- und Experiment-

In der Lage einer Stieftochter

chaniker Wera Fomitschowa waren wir in allen Fabrikhallen. „Es ist keine Möglichkeit, Elevationen anzuwenden“, beklagt sich die Leiterin der Vorbereitungshalle Margarita Neljubina. „Das Zuschneiden des Stoffes in der Experimentierhalle machen wir im Sommer direkt unter freiem Himmel. Die 40-50 Kilo schweren Stoffballen befördern wir Frauen manuell in die Halle oder ins Lagerhaus.“

Drei Jahre erlitten wir eine Fotoelektronenmaschine. IL erzählt Tamara Grischakowa, „aber wir können sie nicht aufstellen — es ist kein Platz. Wir aber können nur mit ihrer Hilfe den genaueren Stoffverbrauch für das eine oder andere Ergebnis feststellen. Jetzt machen wir es auf primitive Art.“

Um mit Vormaterial alle Nähmaschinen zu versorgen, müssen wir in der Zuschneidehalle fünf Bettlagentische haben. Wegen Raum-mangel arbeiten wir nur an drei Tischen und auch die stehen voneinander in einem Abstand von drei Metern. Die Mechanisatoren der ersten Brigade, die von Emanuel Scherf geleitet wird, die Reparatur der Heurtemaschinen aus. Die Traktoristen Viktor Seibel, Leo Aschenbrenner hatten gut gearbeitet. Die Maschinisten hatten keine Mängel. Mit der Einschätzung „ausgezeichnet“ nahm sie auch die Rechen an.

„Es ist möglich, daß wir die Rechen nicht brauchen werden“, sagt der Sowchosdirektor Viktor Luft. „Wahrscheinlich kommen bei der Heurter nur zwei Arbeitsgänge in Frage: das Mähen und das Schwadensammeln mit Kombines, die zur Getreidernte nicht mehr taugen.“

Die Einbringung der Heurter wird umgebauten alten Kombines auf dem Sowchos nicht zum ersten Mal angewandt. Man hat darin bestimmte Erfahrungen. Bei der Kombination der Getreideschnäbel sind die Rechen nicht nötig.

Die Wirtschaft hat alle Möglichkeiten, die Futterbeschaffung in kurzer Frist mit minimalen Kosten durchzuführen.“

N. HILDEBRANDT,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Kokschetaw

zulassen, die Erzeugnisse in den Ausstoß kommen oder als niedrige Sorte eingeschätzt werden. Aber so was kommt in der Fabrik nicht vor. Davon spricht die Tatsache, daß keine Reklamationen eintreffen.

„Geben sie acht, unter welchen Bedingungen unsere Meister arbeiten“, sagt der Mechaniker Wera Fomitschowa. „In der Halle Nr. 1 sollen 8-10 Mann arbeiten, es arbeiten aber 22. Der Durchgang zwischen den Arbeitstischen soll 65 Zentimeter breit sein und nicht 30-40 Zentimeter, wie es in Wirklichkeit ist. Ebenfalls Gedrängtheit der Meister und in ebensolchen niedrigen Räumen gibt es auch in den anderen Fabrikabteilungen.“

Dort, wo die Meister-Veteranen Asta Jordan, Tamara Bereh-naja und Nadescha Beljawaja an ihrem Arbeitstisch sitzen, ist die Decke durchbogen, sind an den Wänden Risse. „Maßnahmen“ sind getroffen — man hat hier Stützen gestellt. Die Lüftung ist primitiv und kühlt die Luft nicht ab, das Wasser wird zugeführt. Und das im Süden, wo die Hitze sommerlich 40 Grad erreicht.

Die Arbeitsverhältnisse sind schlecht, aber die Näherinnen arbeiten.

„Wie denn anders?“ sagt der Direktor, „die Arbeit dieses Halle einstellen, heißt den Plan nicht erfüllen. Die Menschen bleiben ohne Arbeit.“

Der Sekretär des Parteibüros der Fabrik K. Kurtebjew, der Vorsitzende des Fabrikgewerkschaftskomitees W. Schustikowa und der Fabrikdirektor M. Shakin-bajew berichteten über diese anormale Lage dem Gebietspartei- und Gebietssozialistengesamtschulungs-komitee, dem Stadtpartei- und Stadtvollzugskomitee. „Sie haben um Hilfe für den Bau einer neuen

Fabrik oder in der Kapitalumwertung der baufälligen Hallen.

„Mittel zum Bau oder zu einer solchen Reparatur der Fabrik, die sich in der Kompetenz des Ministeriums für Leichtindustrie der Kasachischen SSR befindet, besitzen wir nicht“, sagt der Leiter der Planungsabteilung des Stadtvollzugskomitees Ilja Pawlow. Aus dem örtlichen Budget können wir nur für die Betriebe von örtlicher Bedeutung Mittel versorgen. Wir hatten im Fünfjahresplan den Bau einer neuen Fabrik vorgesehen, aber das Staatliche Planungskomitee der Kasachischen SSR hat unseren Vorschlag aus unbekanntem Gründen gestrichelt.“

Ungefähr das nämliche sagten mir in einem Gespräch auch der Sekretär des Stadtparteikomitees T. Turebakow, der Sekretär des Gebietspartei- und Gebietssozialistengesamtschulungskomitees L. Katkow, der Stellvertretende Leiter der Gebietsplanungskommission A. Ljubow.

Und wie reagiert das Ministerium für Leichtindustrie der Kasachischen SSR? Im Befehl vom 9. April 1966 sah es den Bau einer neuen Fabrik in Dshambul vor. Das ist aber auch alles.

Nebenbei gesagt, im April des vergangenen Jahres besuchten der Minister für Leichtindustrie der UdSSR Genosse Tarasow und der Minister für Leichtindustrie der Kasachischen SSR W. Ibragimow die Fabrik. Sie prüften sich einzelne Mängel an und lobten die Erzeugnisse. Die Arbeiter erinnern sich sehr gut an die Worte des Ministers, Genossen Tarasow: „Es ist für uns kein Problem, Mittel für den Bau der Fabrik aufzutreiben. Zudem wird man unseren Vorschlag im Staatlichen Planungskomitee der UdSSR unterstützen.“

Jedoch diese Versprechen sind leere Worte geblieben. Die Leiter der Fabrik verlangen beim Ministerium schon keine neue Fabrik, sondern Mittel zur Renovierung. Aber im Ministerium bleibt man wie zuvor empörend taub.

Man möchte an den Minister für Leichtindustrie der Kasachischen SSR Genossen Ibragimow die Frage stellen, ob es ihn denn ganz und gar nicht beunruhigt, unter welchen Bedingungen die Fabrikarbeiter trotz aller Schwierigkeiten dem Staat vortreffliche Produktion liefern.

A. WOTSCHEL
Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

Verdienter Zootechniker



Mit der Absolvierung des landwirtschaftlichen Technikums im Jahre 1934 wurde Konrad Siebert Zootechniker. Diesem Beruf ist er bis auf den heutigen Tag treu geblieben.

Seit 1941 ist Konrad Siebert im Rayon Balkaschino als Zootechniker tätig und seit 1961 arbeitet er als Chefzootechniker im Sowchos „Wesslawski“, der eine der größten Wirtschaften des Rayons ist.

In 24 Jahren, die faktisch der Entwicklung einer Wirtschaft gewidmet waren, hat Siebert eine große Arbeit geleistet. Das Wachstum des Viehbestandes, seine qualitative Verbesserung, die Hebung der Produktion — das alles sind Fragen, in denen der Zootechniker bedeutende Erfolge erzielt hat.

Auf den Farmen des Sowchos „Wesslawski“ gibt es heute etwa 7 000 Rinder, 6 000 Schafe, 2 700 Schweine und über 300 Pferde. Die Viehzucht wird von 350 qualifizierten Viehhütern verschiedener Berufe betreut. Im Wachstum des Viehbestandes, in der Produktion und im Verkauf von tierischen Erzeugnissen erfüllt die Wirtschaft von Jahr zu Jahr ihre Planaufgaben.

Im Bestreben, die Viehrasse zu verbessern, ist Konrad Siebert un-



ermüdet. Er ist bemüht, alles Neue und Progressive in die Produktion einzuführen. Jedes Jahr wird die Bonitiering des Viehs durchgeführt, wonach das wenig produktive Vieh aus der Produktionsherde ausgesondert wird. All das führt dazu, daß die Sowchosherde gleichartig und hochproduktiv wird. Bei der Großzucht der Kälber und Ferkel werden hier verschiedene Antibiotika angewandt. Auf Initiative von Siebert wird schon im Verlauf der Tätigkeit künstliche Milch ausgenutzt. Im Verlauf des Jahres wird im Tierern täglich 3 Tonnern Milchersatz verfüttert.

Aus Sieberts Erfahrungen geht hervor, daß die künstliche Milch besonders wohltätig auf das Wachstum und auf die Entwicklung der Säuglingsferkel wirkt. Ferkel, die zusätzlich mit künstlicher Milch gefüttert werden, erreichen in zwei Monaten ein Durchschnittsgewicht von 18-22 Kilo, während die anderen Ferkel, die solche Milch nicht bekommen, nur ein 12 Kilo-Gewicht erreichen. Die Verwendung von künstlicher Milch gibt dem Sowchos die Möglichkeit, 1 000 Tonnern Milch jährlich mehr zu verkaufen, was sich auf die Öko-

Erfahrungen erweitern Möglichkeiten

Reinhold Binder hat ein breites, sonnenverbranntes, willensstarkes Gesicht und große arbeitsewöhnliche Hände.

Als Reinhold und seine Altersgenossen noch Halbweidhische waren, wurden sie schon mit der Arbeit im Kolchos während der schweren Kriegszeit bekannt. Auch in den ersten Nachkriegsjahren war es nicht viel leichter, denn nicht alle Männer vom Dorf Ternowka kehrten zurück.

Gerade in diesen Jahren wurde Reinhold Binder Mechanisator. Er denkt oft an seinen ersten Arbeitstag zurück, den er als Traktorist begann. Es ist auch unmöglich, ihn zu vergessen, denn er brachte die größte Freude für Reinhold Binder. Der Tag zerstreute alle Zweifel an zukiünftigen Berufen. Reinhold bewältigte gleich das Tagessoll.

Und dann mehrten sich Reinhold Erfahrungen von Jahr zu Jahr. Anderthalb und öfters sogar zwei Tagessolls wurden für ihn beimache zur Selbstverständlichkeit.

Später, als er schon einen Raupentraktor steuerte, erzielte er jährlich rund 2 000 Hektar Einheitsacker. Diese Arbeitsleistungen konnten ihm bei weitem nicht je dem seiner Arbeitskollegen nachmachen.

Seitdem sind fünf Jahre verfloßen. Reinhold Binder stellte sich das Ziel, aus seinem Traktor aller, was er leisten konnte, herauszuholen. Er bemühte sich, seinen Arbeitslasttag immer rationeller auszunutzen.

Und es gelang ihm, in einem Jahr 2 500 Hektar Einheitsacker zu erreichen. Diese Leistung stieg

dann in den zwei nächsten Jahren um weitere 500 Hektar. Das war ein großer Erfolg auf dem Neuland. Und nicht der einzige. Er arbeitete längere Jahre im Sowchos „Oktjabr“, Rayon Krasnoarmejsk. 1967 wurde Reinhold Binder mit der höchsten Regierungsauszeichnung, mit dem Leninorden, geehrt.

Traktorist ist nicht der einzige Beruf Reinhold Binders. Er war auch als Elmrischschlosser tätig. Auch bei dieser Arbeit bewies der erfahrene Mechanisator seine vortreffliche Meisterschaft, seine guten Kenntnisse in der landwirtschaftlichen Technik. Alle Maschinen, die Reinhold einrichtete, arbeiteten außerordentlich zuverlässig, obwohl viele von ihnen von jungen Mechanisatoren gelehrt werden.

Jetzt ist Reinhold Binder Brigadiersgehilfe. Viele gute Taten stehen auf dem Konto der Brigade. Der Sowchos „Oktjabr“ ist der einzige im Rayon, der den Fünfjahrplan in der Getreideproduktion schon bewältigt hat. Und die Brigade, wo Reinhold Binder tätig ist, hat dazu nicht wenig beigetragen.

Unlängst gab es in Reinhold Binders Leben noch ein wichtiges Ereignis: er ist der Partei beigetreten. Reinhold ist dankbar für das ihm erwiesene Vertrauen, hat fest versprochen, den Namen eines Kommunisten zu rechtfertigen. Im Grunde genommen hat er das schon von jung auf getan.

N. POCHODUN
Gebiet Kokschetaw

nomik der Viehzucht und die Erfüllung der Produktionspläne positiv auswirkt.

Die Vollwertigkeit der Futterrationen für das Jungvieh wird durch das Hinzufügen von Grünmehl, das im Sowchos aus Hülserfrüchten — Luzerne und Espartet — hergestellt wird, erreicht. Bei der Produktion der Schafherde wird seit Bestehen des Sowchos die künstliche Besamung angewandt, was gute Resultate zeitigt hat.

Auf das Bearbeiten von Konrad Siebert wurden in der Wirtschaft Schritte unternommen, um die Arbeit der Viehzüchter zu erleichtern. Die Schafschur ist vollständig mechanisiert. 2 000 Kühe — die ganze Melkherde — werden maschinell gemolken. Hier funktioniert ein neuer Viererhenntall für 350 Tiere, in welchem alle wichtigsten Arbeitsgänge — das Tränken, die Futterverteilung, das Melken und die Entmistung — mechanisiert sind.

Die hartnäckige, planmäßige und zielstrebige Arbeit Sieberts in der Viehzucht des Sowchos „Wesslawski“ brachte und bringt ihre guten Früchte. Es genügt zu sagen, daß außer der systematischen Vergrößerung der Herden aller Vieharten, auch die Produktivität der Tiere unaufhaltsam steigt. In den letzten drei Jahren sind die Milchertträge um 600 Kilo je Kuh und der Wollertrag um 600 Gramm je Schaf gestiegen.

Der Zootechniker Siebert hat ein einheitliches Kollektiv der Viehzüchter geschmiegelt. Er führt ständig die theoretische Schulung und Umschulung der Viehzüchter durch, tritt mit Lektionen und Berichten auf, ist Leiter der Gruppe der Volksschule im Sowchos.

Das Kollektiv der Viehzüchter hat sich verpflichtet, in diesem Jahr von je 100 Muttertieren 90 Kälber und 100 Lämmer, von jeder Züchtersau 30 Ferkel zu bekommen, die Pläne an Fleisch, Milch und anderen Erzeugnissen zu erfüllen.

Die Sowjetregierung hat die Arbeitsgrößen des Zootechnikers Konrad Siebert hoch eingeschätzt. Für langjährige fruchtbringende Arbeit in der Landwirtschaft, für die erzielten Erfolge in der Entwicklung der sozialistischen Viehzucht wurde er mit den Medaillen „Für heldenmütige Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg“, „Für die Erschließung des Neulandes“ und mit dem Orden des Roten Arbeitbauern ausgezeichnet. Im Jubiläumjahr der Sowjetmacht wurde ihm durch einen Erlaß des Obersten Sowjets der Kasachischen Republik der Titel „Verdienter Zootechniker der Kasachischen SSR“ verliehen.

W. ALTEGOTT,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Zelinograd
Foto: Th. Esau



Friedrich Herbert, Kolchos Mitschurino, Gebiet Alma-Ata, arbeitet schon 28 Jahre ungelernt als Dreher. Er zählt zu den Besten.

Foto: D. Neuwert

